

9 ANHANG

FRAGEN ZUR SITUATION VON WOHNUNGSLOSEN IN BERLIN

HINWEIS: Das Ausfüllen des Fragebogens ist **freiwillig** und **anonym**. Bitte tragen Sie keinen Namen ein. **Wir bedanken uns für Ihre Mitarbeit.**

1. Haben Sie momentan ein „Dach über dem Kopf“?

- ₁ ja, ständig ₂ hin und wieder ₃ nein

2. In welchen Unterkünften haben Sie in den letzten vier Wochen gelebt?

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> ₁ eigene Wohnung | <input type="checkbox"/> ₁ Frauenhaus/Zufluchtsstätte |
| <input type="checkbox"/> ₁ bei Bekannten | <input type="checkbox"/> ₁ Notübernachtung |
| <input type="checkbox"/> ₁ Wohngemeinschaft | <input type="checkbox"/> ₁ Übergangsheim |
| <input type="checkbox"/> ₁ auf der Straße | <input type="checkbox"/> ₁ Obdach-/Wohnungslosenheim/Pension |
| <input type="checkbox"/> ₁ Wagenburg | <input type="checkbox"/> ₁ betreutes Einzelwohnen |
| <input type="checkbox"/> ₁ besetztes Haus | <input type="checkbox"/> ₁ betreutes Gruppenwohnen |
| <input type="checkbox"/> ₁ Billig-Hotel | |

Sonstiges:

3. Sofern Sie eine längerfristige Unterkunft haben, wie lange leben Sie dort?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> ₁ weniger als 6 Monate | <input type="checkbox"/> ₃ 1 Jahr bis weniger als 2 Jahre |
| <input type="checkbox"/> ₂ 6 bis weniger als 12 Monate | <input type="checkbox"/> ₄ mehr als 2 Jahre |

4. Seit wann leben Sie schon in Berlin? seit |__|__| Jahr

- ₁ bin hier aufgewachsen

Wo leben Sie überwiegend?

- ₁ in einem Bezirk Berlins
₂ in mehreren Bezirken Berlins
₃ bin nur auf der Durchreise

5. Sind Sie ... ?

- ₁ Männlich
₂ Weiblich

6. Wie alt sind Sie ? |__|__| Jahre

7. Ihre Staatsangehörigkeit ist...? ₁ deutsch andere:.....

8. Sind Sie ... ?
- ₁ ledig ₄ geschieden
₂ verheiratet ₅ verwitwet
₃ verheiratet, aber getrennt lebend

9. Leben Sie ...?
- ₁ allein
₁ mit Partner/Partnerin
₁ mit Freunden/Bekannten

10. Haben Sie Kinder? ₁ ja ₂ nein

Wieviele Kinder haben Sie?

- ₁ 1 Kind ₂ 2 Kinder ₃ mehr als 2 Kinder

Sofern Kinder bei Ihnen leben, wieviele sind davon

bis 3 Jahre:..... 4-6 Jahre:..... 7-16 Jahre:..... über 16 Jahre:....

11. Wieviele Jahre haben Sie insgesamt die Schule besucht? |||
Jahre

12. Welchen Schulabschluß haben Sie? Bitte kreuzen Sie nur den höchsten an.

- ₁ Keinen Abschluß
₂ Förderschule/Sonderschule
₃ einfacher Hauptschulabschluß/ 8. oder 9. Klasse -POS-
₄ erweiterter Hauptschulabschluß (10. Klasse)
₅ Realschule/ 10. Klasse -POS-
₆ Fach-/Hochschulreife (Abitur/EOS)

13. Haben Sie einen Schulabschluß nachgeholt?

- ₁ ja ₂ nein

14. Welchen Berufsabschluß haben Sie?

- ₁ keine Ausbildung ₄ Fachhochschule/Fachschule
₂ Teilfacharbeiter/Angelernter ₅ Hochschule/Universität
₃ Facharbeiter ₆ Sonstiges

15. Falls Sie eine abgeschlossene Ausbildung haben, für welchen Beruf? - BITTE TRAGEN SIE DIE BERUFSBEZEICHNUNG EIN -

1. Berufsausbildung:

2. Berufsausbildung:

16. Sofern Sie keinen Abschluß haben, haben Sie schon mal eine Ausbildung/ein Studium begonnen und abgebrochen?

- ₁ ja, Ausbildung abgebrochen ₂ ja, Studium abgebrochen ₃ nein

17. Falls Sie ein Studium abgeschlossen haben, in welcher Fachrichtung?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> ₁ Technikwissenschaften | <input type="checkbox"/> ₆ Recht/Jura |
| <input type="checkbox"/> ₂ Naturwissenschaften | <input type="checkbox"/> ₇ Pädagogik |
| <input type="checkbox"/> ₃ Wirtschaftswissenschaften | <input type="checkbox"/> ₈ Kunst |
| <input type="checkbox"/> ₄ Sozialwissenschaften | <input type="checkbox"/> ₉ Medizin |
| <input type="checkbox"/> ₅ Agrarwissenschaften | <input type="checkbox"/> ₁₀ Sonstiges |

18. In welchen Berufen haben Sie gearbeitet oder gejobt und wie lange jeweils?

- BITTE MAXIMAL DIE LETZTEN DREI BERUFE ANGEBEN -

	von	bis
1. Beruf:.....	_ _ Jahr	_ _ Jahr
2. Beruf:	_ _ Jahr	_ _ Jahr
3. Beruf:	_ _ Jahr	_ _ Jahr

19. Haben Sie derzeit eine feste Arbeit oder sind Sie ohne feste Arbeit?

- ₁ habe eine feste Arbeit ₂ bin ohne feste Arbeit

20. Sofern Sie ohne feste Arbeit sind, seit wann?

|_|_|
Jahr

- ₁ hatte noch keinen festen Arbeitsplatz

Warum haben Sie Ihren festen Arbeitsplatz verloren?

- MEHRERE ANTWORTEN SIND MÖGLICH. -

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> ₁ Konkurs des Arbeitgebers | <input type="checkbox"/> ₁ Haft |
| <input type="checkbox"/> ₁ Kündigung durch den Arbeitgeber | <input type="checkbox"/> ₁ Mutterschaft/Kinderbetreuung |
| <input type="checkbox"/> ₁ Eigene Kündigung | <input type="checkbox"/> ₁ Alkoholprobleme |
| <input type="checkbox"/> ₁ Persönliche Schwierigkeiten | <input type="checkbox"/> ₁ Drogenprobleme |
| <input type="checkbox"/> ₁ Krankheit/Unfall | <input type="checkbox"/> ₁ seelische Belastungen |
| <input type="checkbox"/> ₁ Verlust eines nahen Angehörigen | <input type="checkbox"/> ₁ Berentung |

Sonstiges:

21. Woher beziehen Sie derzeit Ihr Einkommen?

- HIER SIND MEHRERE ANTWORTEN MÖGLICH. -

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> _1 kein Einkommen | <input type="checkbox"/> _1 Gelegenheitsjobs |
| <input type="checkbox"/> _1 Sozialhilfe | <input type="checkbox"/> _1 Bettelerwerb/„Schnorren“ |
| <input type="checkbox"/> _1 Arbeitslosenhilfe | <input type="checkbox"/> _1 ABM |
| <input type="checkbox"/> _1 Arbeitslosengeld | <input type="checkbox"/> _1 Fortbildung/Umschulung |
| <input type="checkbox"/> _1 Ausbildungsbeihilfe | <input type="checkbox"/> _1 befristetes Arbeitsverhältnis |
| <input type="checkbox"/> _1 Rente | <input type="checkbox"/> _1 unbefristetes Arbeitsverhältnis |
| <input type="checkbox"/> _1 HzA (Maßnahme nach §19 BSHG) | <input type="checkbox"/> _1 Unterhaltszahlung |

Sonstiges:

22. Wie würden Sie Ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand beschreiben?

- | | | | | |
|-----------------------------|-----------------------------|-----------------------------|-----------------------------|-----------------------------|
| schlecht | weniger schlecht | zufriedenstellend | gut | sehr gut |
| <input type="checkbox"/> _1 | <input type="checkbox"/> _2 | <input type="checkbox"/> _3 | <input type="checkbox"/> _4 | <input type="checkbox"/> _5 |

23. Welche der genannten Krankheiten hatten Sie im Verlauf der vergangenen 12 Monate? - HIER SIND MEHRERE ANTWORTEN MÖGLICH. -

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> _1 keine Krankheit | <input type="checkbox"/> _1 Erkrankung der Gelenke |
| <input type="checkbox"/> _1 Hauterkrankung | <input type="checkbox"/> _1 Suchtkrankheit |
| <input type="checkbox"/> _1 offene Beine | <input type="checkbox"/> _1 psychische Krankheit |
| <input type="checkbox"/> _1 Magen-/Darmerkrankung | <input type="checkbox"/> _1 Atemwegserkrankung |
| <input type="checkbox"/> _1 Verletzungen/Frakturen | <input type="checkbox"/> _1 Herz-/Kreislaufkrankung |

andere Krankheit:

24. Haben Sie je in „eigenen vier Wänden“ gelebt? _1 ja

_2 nein

☝ Wenn 'nein', dann weiter mit Frage 27.

25. Seit wann sind Sie ohne eigene Wohnung?

|_|_|_|_|

Monat / Jahr

- _1 habe eine eigene Wohnung

26. Gab es früher schon einmal eine Phase, in der Sie ohne eigene Wohnung lebten?

- _1 ja, einmal _2 ja, es gab mehrere Phasen _3 nein

Wann war das?

von

bis

|_|_|

Jahr

|_|_|

Jahr

Wie haben Sie damals wieder eine eigene Wohnung gefunden?

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> im Marktsegment | <input type="checkbox"/> auf dem freien Wohnungsmarkt |
| <input type="checkbox"/> durch eine Beratungsstelle | <input type="checkbox"/> durch Freunde/Bekannte |
| <input type="checkbox"/> Eigeninitiative | |

Sonstiges:.....

27. Worin sehen Sie Gründe für Ihre Wohnungslosigkeit?

- HIER SIND WIEDERUM MEHRERE ANTWORTEN MÖGLICH. -

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Verlust des Arbeitsplatzes | <input type="checkbox"/> Verschuldung |
| <input type="checkbox"/> Räumung wg. Eigenbedarf des Vermieters | <input type="checkbox"/> Krankheit |
| <input type="checkbox"/> Räumung wegen Sanierung | <input type="checkbox"/> Alkoholprobleme |
| <input type="checkbox"/> Räumung wegen Mietschulden | <input type="checkbox"/> Drogenprobleme |
| <input type="checkbox"/> andere Räumungsgründe | <input type="checkbox"/> aufenthaltsrechtl. Probleme |
| <input type="checkbox"/> familiäre Konflikte | <input type="checkbox"/> Haftentlassung |
| <input type="checkbox"/> Trennung vom Partner | <input type="checkbox"/> wollte einfach „aussteigen“ |
| <input type="checkbox"/> Verlust des Partners | <input type="checkbox"/> Flucht vor Gewalt |
| <input type="checkbox"/> kein Anspruch auf einen WBS | <input type="checkbox"/> als Untermieter gekündigt |
| <input type="checkbox"/> wurde 'rausgeschmissen' | <input type="checkbox"/> Umzug |
| <input type="checkbox"/> allgemeine Wohnungsnot | <input type="checkbox"/> Psychriaufenthalt |

Sonstiges:

28. Was ist für Ihre Zukunft das Wichtigste? -MEHRERE ANTWORTEN MÖGLICH-

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> so weiterleben wie jetzt | <input type="checkbox"/> drogenfrei werden |
| <input type="checkbox"/> eine Wohnung | <input type="checkbox"/> 'trocken' werden |
| <input type="checkbox"/> ein fester Job | <input type="checkbox"/> gesundheitliche Probleme lösen |
| <input type="checkbox"/> eine Qualifizierung | <input type="checkbox"/> Geldmachen |
| <input type="checkbox"/> mich (beruflich) zu orientieren | <input type="checkbox"/> irgendwie überleben |
| <input type="checkbox"/> eine Familie haben | <input type="checkbox"/> denke nicht an die Zukunft |
| <input type="checkbox"/> meine Kinder zu mir holen | |

Sonstiges:.....

29. Womit wäre Ihnen zur Zeit mehr gedient?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Qualifizierungsangebot | <input type="checkbox"/> Beschäftigungsangebot |
| <input type="checkbox"/> eigene Wohnung | <input type="checkbox"/> nichts davon |

30. Bewerben Sie sich gerade für eine Wohnung/mehrere Wohnungen?

- ₁ nein ₂ ja, nämlich für Wohnung(en)

31. Versuchen Sie, eine feste Arbeit zu finden? - SOFERN SIE EINE FESTE ARBEIT HABEN, KÖNNEN SIE DIE FRAGEN 31 ÜBERSPRINGEN. -

- ₁ ja ₂ nein

Was für eine Beschäftigung kommt für Sie in Frage bzw. wünschen Sie sich - eine Teilzeit- oder eine Vollzeitbeschäftigung?

- ₁ gar keine ₃ 5-7 Stunden (Teilzeit)
₂ bis zu 4 Stunden (Teilzeit) ₄ 8 Stunden (Vollzeit)

Trauen Sie sich eine Arbeit zu, die

	ja	vielleicht	nein
körperlich anstrengend ist	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃
eine hohe Konzentration erfordert	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃

Sofern Sie eine feste Arbeit suchen, welche Schwierigkeiten gibt es dabei? - MEHRERE ANTWORTEN SIND MÖGLICH -

- ₁ angespannter Arbeitsmarkt ₁ zu wenig seriöse Angebote
₁ bin zu lange raus aus dem Berufsleben ₁ darf zuwenig dazu verdienen
₁ keine meiner Gesundheit angemessene Arbeit
 Sonstiges:

Wenn Sie keine feste Arbeit suchen, warum nicht?

- MEHRERE ANTWORTEN SIND MÖGLICH -

- ₁ mir reichen Gelegenheitsjobs ₁ komme auch so über die Runden
₁ bin nicht qualifiziert genug ₁ hab keinen Bock, abhängig zu sein
₁ mich nimmt sowieso keiner ₁ keine Chance, weil ich ohne Wohnung bin
₁ aus gesundheitlichen Gründen ₁ wegen meiner Schulden
₁ bin zu alt ₁ muß erst andere Dinge erledigen
₁ wegen eines lfd. Strafverfahrens

Sonstiges:

32. Über Wohnungslose werden verschiedene Meinungen geäußert. Was würden Sie zu Leuten sagen, die in derselben Situation wie Sie sind?

	würde ich eher sagen	würde ich eher <u>nicht</u> sagen
Wenn es Dir dreckig geht, bist Du selbst schuld.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Landest Du auf der Straße, bist Du gescheitert.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Wenn Du Dich auf Alkohol usw. einläßt, brauchst Du Dich nicht zu wundern.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Bist Du einmal ganz unten, hast Du auch keine Chance mehr hochzukommen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Du schaffst es, auf der Straße zu überleben, also kannst Du auch wieder auf die Beine kommen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Wenn Du wohnungslos bist, dann mach nicht auf Mitleid, sondern such Dir gefälligst Arbeit und Wohnung.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Hast Du keine vernünftige Ausbildung, landest Du letztlich unten.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Es ist schon vorprogrammiert - die einen leben so, die anderen leben so. Man muß es nehmen, wie es kommt.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Wenn Du auf der Straße lebst, bist Du frei und unabhängig.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Im Grunde kannst Du da rauskommen, Du mußt nur einen starken Willen haben.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Ohne Wohnung schaffst Du es nur mit Hilfe von anderen, wieder auf die Beine zu kommen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Mit der Wohnung verlierst Du auch Deinen Freundeskreis.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂

33. Was würden Sie über sich selbst sagen?

	würde ich sagen	würde ich <u>nicht</u> sagen
Wenn es mir dreckig geht, bin ich selber schuld.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Mein Leben ist gescheitert.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Mit Alkohol und Drogen kann es ja nicht anders enden.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Einmal ganz unten, habe ich auch keine Chance mehr hochzukommen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Ich schaffe es, auf der Straße zu überleben, also kann ich auch wieder auf die Beine kommen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Als Wohnungslose(r) darf ich nicht auf das Mitleid anderer warten, sondern ich muß mir selbst Arbeit und Wohnung suchen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Ohne eine vernünftige Ausbildung hat es keinen Zweck, ein 'normales' Leben zu versuchen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Es ist schon vorprogrammiert - die einen leben so, die anderen leben so. Man muß es nehmen, wie es kommt.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Auf der Straße bin ich frei und unabhängig.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Im Grunde kann ich da rauskommen, ich muß nur einen starken Willen haben.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Ich bin stolz auf das, was ich bisher in meinem Leben geschafft habe.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Ohne Wohnung schaffe ich es nicht alleine, sondern nur mit Hilfe von anderen, wieder auf die Beine zu kommen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
Mit meiner Wohnung habe ich auch meinen Freundeskreis verloren.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂

34. Haben Sie Hobbys? ₁ ja ₂ nein

Wenn ja, welche?: ☒

35. In welchem Beruf würden Sie gern arbeiten?

☒

₁ weiß nicht

₁ egal, Hauptsache Arbeit

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit !

Interviewleitfaden: psychisch Kranke

1. Wohnungslosigkeit und psychische Erkrankung

Sind Wohnungslose besonders häufig von psychischen Krankheiten betroffen? Ist die psychische Krankheit eine Reaktion auf bzw. ein Bewältigungsversuch von Wohnungslosigkeit? Gibt es psychische Krankheiten, die besonders häufig unter Wohnungslosen auftreten? Lassen sich geschlechtsspezifische Krankheitsmuster identifizieren?

2. Psychische Krankheit und berufliche Integration

Für welche Gruppen unter den psychisch Kranken ist eine berufliche Integration sinnvoll? Wann müssen Therapien u.ä. einer beruflichen Integration vorausgehen?

Im Hinblick auf eine zielgruppengerechte berufliche Integration - welche Merkmale sind Ihrer Meinung nach entscheidend für die Zusammenfassung von Zielgruppen unter psychisch Kranken bzw. wonach muss sich die Art der Gestaltung von Beschäftigungs- oder Qualifizierungsprojekten richten: Art der psychischen Störung, Schweregrad der Erkrankung, Geschlecht, Alter etc.?

Können Sie mögliche Zielgruppen unter psychisch kranken Wohnungslosen für berufsintegrierende Maßnahmen näher charakterisieren? Welche Probleme/-konstellationen, günstige Voraussetzungen müssen jeweils berücksichtigt werden?

Empfehlen Sie spezielle Anforderungsprofile/Tätigkeitsspektren o.ä. für Beschäftigungsprojekte? Welche Mindestanforderungen stellen Sie an Beschäftigungsprojekte für psychisch Kranke/für Wohnungslose mit psychosozialen Problemen?

3. Laut der einschlägigen Literatur fallen insbesondere zwei Gruppen durch das Raster der psychiatrischen Einrichtungen: 1) Menschen mit 'nur' psychosozialen Problemen ohne Erkrankung und 2) psychisch Kranke ohne die Fähigkeit der Zusammenarbeit und ohne Krankheitseinsicht. Insbesondere letzte Gruppe ist immer häufiger in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe zu finden. Die Wohnungslosenhilfe ist mit dieser Personengruppe jedoch überfordert, und die Eingangsschwellen der psychiatrischen Einrichtungen sind andererseits zu hoch. Welche Auswege sehen Sie aus dieser Misere? Welche Möglichkeiten einer optimalen Versorgung von Wohnungslosen mit starken psychischen Störungen gibt es?

Interviewleitfaden: auf der Straße lebende Frauen

1. Wie hoch schätzen Sie den Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Straßenobdachlosen?
2. Lassen sich auf der Straße lebende Frauen näher beschreiben nach Alter, Bildung, Gesundheitszustand, Gründe der Wohnungslosigkeit, psychosoziale Situation?
3. Leben die Frauen eher dauerhaft/vorübergehend oder phasenweise auf der Straße?
4. Gibt es typische Verläufe von Obdachlosenkarrerien der Frauen?
5. In den einschlägigen Angeboten (Wärmestuben, NÜ) konnten wir nur sehr wenige Frauen antreffen. Wie müsste Ihrer Meinung nach ein Angebot aussehen, dass auch auf der Straße lebende Frauen anspricht?
6. Gibt es Frauen, die die Motivation haben, ihre derzeitige Situation zu verändern, und die sich dies auch zutrauen?
7. Im Hinblick auf ein integrierendes Angebot - welche Problembewältigung muss im Vordergrund stehen?
8. Gibt es Ihrer Meinung nach eine Gruppe von Frauen unter den Straßenobdachlosen, für die eine berufliche Integration sinnvoll wäre? Wenn ja, wie müsste diese gestaltet werden?

Interviewleitfaden: Migranten bzw. Wohnungslose nichtdeutscher Herkunft

Während der Befragung in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sind uns verschiedene Gruppen von Wohnungslosen nichtdeutscher Herkunft begegnet: 1) bosnische Kriegsflüchtlinge, 2) Migranten, die auf einen Aufenthaltstitel warten und 3) die Kinder und Enkelkinder der Gastarbeiter aus den traditionellen Anwerbeländern.

1. Können Sie diese Gruppen bestätigen oder sehen Sie andere bzw. weitere Gruppen von Wohnungslosen nichtdeutscher Herkunft?
2. Können Sie insbesondere die zweite/dritte Generation der ehem. Gastarbeiter näher charakterisieren nach Nationalität, Geschlecht, Alter, Gründe für Wohnungslosigkeit, sprachliche und sonstige qualifikatorische Voraussetzungen, Gesundheit, Motivation etc.?
3. Gibt es Obdachlosekarrieren (Gründe für Wohnungslosigkeit) unter den Wohnungslosen nichtdeutscher Herkunft, die sich von denen der deutschen Wohnungslosen unterscheiden?
4. Müssen Integrationsmaßnahmen für Wohnungslose nichtdeutscher Herkunft Besonderheiten berücksichtigen? Gibt es angemessene gesundheitsversorgende Angebote?
5. Welche Möglichkeiten der Verbindung von Wohnen und Arbeiten können Sie sich für die benannten Zielgruppen vorstellen?
6. Wer müsste an einer erfolgreichen Initiierung von Projekten beteiligt werden?

Tabelle 9: Erhebungseinrichtungen und Rücklauf

Einrichtung	Anzahl	Prozent
WS Böttgerstr.	57	7,5
Notübernachtung Franklinstr.	55	7,2
WH Buckower Chaussee	40	5,3
WH Mühlenstraße	34	4,5
WS Samariterstr.	27	3,6
Beratungsstelle Levetzowstr.	26	3,4
Suppenküche Franziskaner Kloster	26	3,4
TS Am Wassertor	22	2,9
Tee/WS Neukölln	22	2,9
City-Station	22	2,9
WH Forckenbeckstr.	19	2,5
Tromsöer Str. (Betreutes Wohnen)	17	2,2
Soz. Wohnh. BA Mitte	17	2,2
WS Wrangelstr.	16	2,1
AGBeSoWo	15	2,0
WH Teupitzer Str.	15	2,0
Kontakt-/Beratungscafe Streustraße	14	1,8
Wohnprojekt Raußendorffst	13	1,7
Schöneberger Heime	13	1,7
Wohnp. Waldenserstr.	12	1,6
Betreutes Wohnen Kiefholzstr.	12	1,6
Trachenbergring (Betreutes Wohnen)	12	1,6
WH Holzhausener Str.	12	1,6
BeSoWo Friedrichshain	12	1,6
Peter-Frank-Haus	11	1,4
WH Falkenseer Chaussee	11	1,4
HKS Wohnheime	11	1,4
BeSoWo Kreuzberg	11	1,4
BeSoWo Prenzel'berg	11	1,4
Treffpunkt Meteorstr.	10	1,3
Städtisches WH Zimmerstr.	10	1,3
Seelingtreff	9	1,2
SBW Goethestr.	9	1,2
Soz.ther. Wohnen Lückstr.	9	1,2
TS Schöneberg	8	1,1
Frauenwohnp. Schenkendorfstr.	7	0,9
Wohnp. Neukölln	7	0,9
Wohngr. Pankow	7	0,9
Ambulante Wohnhilfe Schöneberg	7	0,9
WH Pankgrafenstr.	7	0,9
SIGAMA GbR	7	0,9
Haus Grabbe	7	0,9
MiMi-Treff	6	0,8
Christliches Sozialwerk Lazarus (Suppenküche)	6	0,8
WH Schlesische Str.	6	0,8

Tabelle 9 (Fortsetzung): Erhebungsstellen und Rücklauf

Einrichtung	Anzahl	Prozent
GbR Schrader	6	0,8
WH Berliner Str.	5	0,7
WH Heiligendammer St	5	0,7
ÜW Trachenbergring	5	0,7
TS Warmer Otto	4	0,5
WH Krautstraße	4	0,5
Soz.Wohnh. F'hain	4	0,5
Heime im Wedding	4	0,5
Ambulante Wohnhilfe Nord	3	0,4
Mutter-Kind-Residenz	3	0,4
Soz.Wohn Schöneberg	3	0,4
Thölen & Partner	3	0,4
Frauenwohnpl. II Müllerstr.	2	0,3
Soz.Wohnh. Wedding	2	0,3
Städt. WH Charlottenburg	0	0,0
Übergangwohnheim Wrangelstr.	0	0,0
Petrick & Kühn GbR	0	0,0
EDOR-Herbergen	0	0,0
Kirchblick	0	0,0
Soziale Wohnhilfe Charlottenburg	0	0,0
Soziale Wohnhilfe Spandau	0	0,0
Soziale Wohnhilfe Steglitz	0	0,0
Beratungsprojekt Lichtenberg	0	0,0
Soziale Wohnhilfe Pankow	0	0,0
Soziale Wohnhilfe Prenzlauer Berg	0	0,0
Frauenwohnhaus Mariannenplatz	0	0,0
Zimmervermietung Schnurrbusch	0	0,0
Pension Berlich	0	0,0
Hotel Wendenhof	0	0,0
Fa. Locator	0	0,0
Haus Sonnenschein	0	0,0
Gesamt	760	100,0

Tabelle 10: Erlernte und ausgeübte Berufe

Berufe	Anzahl	Prozent
Landwirte	2	,2
Tierzüchter	2	,2
Agraring.	4	,3
Landarbeitskräfte	2	,2
Melker	1	,1
Tierpfleger	7	,6
Gärtner	35	2,9
Förster, Jäger	3	,2
Bergleute	2	,2
Maschinenhauer	1	,1
Mineral-, Erdöl-, Erdgasgewinner	1	,1
Steinbearbeiter	1	,1
Baustoffhersteller	2	,2
Keramiker	1	,1
Glasmacher	2	,2
Chemiearbeiter	5	,4
Kunststoffverarbeiter	3	,2
Papier-, Zellstoffhersteller	1	,1
Buchbinder	4	,3
Drucker	8	,7
Holzauflbereiter	1	,1
Former, Formgießer	1	,1
Metallverformer (spanlos)	2	,2
Metallverformer (spanend)	19	1,6
Metalloberflächenbearbeiter	2	,2
Schweißer	9	,7
Schmiede	2	,2
Klempner, Installateure	22	1,8
Schlosser	56	4,6
Kraftfahrzeugmechaniker	10	,8
Sonst. Mechaniker	13	1,1
Uhrmacher	1	,1
Werkzeugmacher	3	,2
Augenoptiker	1	,1
Puppenmacher	1	,1
Elektriker	22	1,8
Montierer	15	1,2
Schneider	7	,6
Näher	3	,2
Sticker	1	,1
Schuhmacher	3	,2
Fellverarbeiter	1	,1
Bäcker, Konditoren	24	2,0
Fleischer	15	1,2
Köche	51	4,2
Getränke-, Genußmittelhersteller	7	,6
Maurer	26	2,1
Betonbauer	3	,2
Zimmerer	11	,9
Dachdecker	12	1,0
Gerüstbauer	5	,4
Straßen-, Tiefbauer	16	1,3
Bauhilfsarbeiter	29	2,4
Stukkateure, Gipsler, Verputzer	2	,2
Trockenbauer	5	,4
Fliesenleger	3	,2
Glaser	6	,5
Polsterer	4	,3
Tischler, Modellbauer	30	2,5
Maler, Lackierer	51	4,2
Warenprüfer, Versand	5	,4
Hilfsarbeiter o.n.A.	53	4,4
Maschinisten	24	2,0
Ingenieure	5	,4
Techniker	9	,7
Techn. Sonderfachkräfte	8	,7
Handelskaufleute	26	2,1
Verkäufer	31	2,6
Drogisten	2	,2
Tankwarte	6	,5

Tabelle 10 (Fortsetzung): Erlernte und ausgeübte Berufe

Handelsvertreter	1	,1
Ambulante Händler	6	,5
Bank-, Versicherungskaufleute	5	,4
Speditionskaufleute	1	,1
Fremdenverkehrsfachleute	2	,2
Werbefachleute	1	,1
Makler	2	,2
Vermieter, Versteigerer	5	,4
Kartenverkäufer, -kontrolleure	2	,2
Schienenfahrzeugführer	1	,1
Schaffner, Fahrbetriebsregler	11	,9
Kraftfahrzeugführer	9	,7
Wasser-/Luftverkehrsberufe	6	,5
Postfachkräfte	8	,7
Lager-/Transportarbeiter	69	5,7
Unternehmer, Geschäftsführer	1	,1
Unternehmensberater	2	,2
Wirtschaftsprüfer	1	,1
Rechnungskaufleute	5	,4
Datenverarbeitungsfachleute	6	,5
Bürokräfte	31	2,6
Dienst-, Wachberufe	64	5,3
Soldaten, Grenzschutz, Polizei	12	1,0
Sicherheitskontrolleure	3	,2
Schornsteinfeger	2	,2
Gesundheitssichernde Berufe	1	,1
Rechtswahrer, Rechtsberater	2	,2
Publizisten	4	,3
Dolmetscher, Übersetzer	2	,2
Bibliothekare, Archivare	1	,1
Künstler u. zugeordnete B.	13	1,1
Photographen	2	,2
Artisten, Berufssportler	1	,1
Ärzte	1	,1
Heilpraktiker	2	,2
Masseure, Krankengymnasten	1	,1
Krankenschwestern, -pfleger, -helfer	17	1,4
Sprechstundenhilfe	1	,1
Medizinallaboranten	1	,1
Sozialarbeiter, -pädagogen	22	1,8
Erzieher	5	,4
Lehrer	6	,5
Geistes-/Naturwissenschaftler	5	,4
Friseure	4	,3
Kellner, Stewards	33	2,7
Übrige Gästebetreuer	15	1,2
Hauswirtschaftler	10	,8
Reinigungsberufe	57	4,7
AK o.n.A.	2	,2
	-----	-----
Gesamt	1215	100,0

Tabelle 11: Berufswünsche

Value Label	Value	Frequency	Percent	Valid Percent	Cum Percent
Tierpfleger	44,00	10	1,3	2,7	2,7
Gärtner	51,00	15	2,0	4,1	6,8
Förster, Jäger	60,00	1	,1	,3	7,1
Buchbinder	163,00	4	,5	1,1	8,2
Drucker	170,00	1	,1	,3	8,5
Metallverformer (spa	220,00	1	,1	,3	8,8
Klempner, Installateu	260,00	7	,9	1,9	10,7
Schlosser	270,00	9	1,2	2,5	13,2
Kraftfahrzeugmechani	281,00	4	,5	1,1	14,2
Sonst. Mechaniker	285,00	3	,4	,8	15,1
Elektriker	310,00	9	1,2	2,5	17,5
Montierer	320,00	1	,1	,3	17,8
Schneider	351,00	3	,4	,8	18,6
Schuhmacher	372,00	1	,1	,3	18,9
Bäcker, Konditoren	390,00	4	,5	1,1	20,0
Fleischer	401,00	3	,4	,8	20,8
Köche	411,00	21	2,8	5,8	26,6
Maurer	441,00	3	,4	,8	27,4
Betonbauer	442,00	1	,1	,3	27,7
Zimmerer	451,00	2	,3	,5	28,2
Dachdecker	452,00	1	,1	,3	28,5
Gerüstbauer	453,00	1	,1	,3	28,8
Straßen-, Tiefbauer	460,00	2	,3	,5	29,3
Bauhilfsarbeiter	470,00	11	1,4	3,0	32,3
Fliesenleger	483,00	2	,3	,5	32,9
Glaser	485,00	1	,1	,3	33,2
Tischler, Modellbauer	500,00	5	,7	1,4	34,5
Maler, Lackierer	510,00	12	1,6	3,3	37,8
Hilfsarbeiter o.n.A.	531,00	3	,4	,8	38,6
Maschinisten	540,00	1	,1	,3	38,9
Ingenieure	600,00	3	,4	,8	39,7
Techniker	620,00	5	,7	1,4	41,1
Techn. Sonderfachkrä	630,00	3	,4	,8	41,9
Handelskaufleute	681,00	5	,7	1,4	43,3
Verkäufer	682,00	9	1,2	2,5	45,8
Handelsvertreter	687,00	1	,1	,3	46,0
Ambulante Händler	688,00	2	,3	,5	46,6
Bank-, Versicherungs	690,00	3	,4	,8	47,4
Speditionskaufleute	701,00	2	,3	,5	47,9
Fremdenverkehrsfachl	702,00	3	,4	,8	48,8
Werbefachleute	703,00	1	,1	,3	49,0
Makler	704,00	1	,1	,3	49,3
Schaffner, Fahrbetrie	713,00	1	,1	,3	49,6
Kraftfahrzeugführer	714,00	14	1,8	3,8	53,4
Wasser-/Luftverkehrs	720,00	1	,1	,3	53,7
Lager-/Transportarbe	740,00	14	1,8	3,8	57,5
Unternehmer, Geschäft	751,00	1	,1	,3	57,8
Unternehmensberater	752,00	1	,1	,3	58,1
Datenverarbeitungsfa	774,00	6	,8	1,6	59,7
Bürokräfte	780,00	13	1,7	3,6	63,3
Dienst-, Wachberufe	790,00	13	1,7	3,6	66,8
Soldaten, Grenzschutz	801,00	2	,3	,5	67,4
Sicherheitskontrolle	803,00	2	,3	,5	67,9
Publizisten	821,00	3	,4	,8	68,8
Künstler u. zugeordn	830,00	17	2,2	4,7	73,4
Artisten, Berufssport	838,00	1	,1	,3	73,7
Heilpraktiker	851,00	1	,1	,3	74,0
Masseure, Krankengymn	852,00	3	,4	,8	74,8
Krankenschwestern	853,00	10	1,3	2,7	77,5
Sprechstundenhilfe	856,00	1	,1	,3	77,8
Sozialarbeiter, -päda	861,00	26	3,4	7,1	84,9
Erzieher	864,00	10	1,3	2,7	87,7
Lehrer	870,00	2	,3	,5	88,2
Geistes-/Naturwissen	883,00	5	,7	1,4	89,6
Seelsorger	890,00	1	,1	,3	89,9
Friseure	901,00	2	,3	,5	90,4
Kellner, Stewards	912,00	7	,9	1,9	92,3
Übrige Gästebetreuer	913,00	5	,7	1,4	93,7
Hauswirtschaftler	920,00	2	,3	,5	94,2
Reinigungsberufe	930,00	18	2,4	4,9	99,2
		398	52,0	Missing	
Total		760	100,0	100,0	

Tabelle 12: Hobbies (Mehrfachnennungen waren möglich)

Category label	Count	Pct of Responses	Pct of Cases
Lesen	110	13,2	22,8
Musik machen	24	2,9	5,0
Musik hören	64	7,7	13,3
Sport	219	26,3	45,3
Computer	23	2,8	4,8
Disco/Tanz	13	1,6	2,7
Tiere (halten)	30	3,6	6,2
Sprachen	8	1,0	1,7
Kunst	35	4,2	7,2
Schreiben	18	2,2	3,7
Psychologie u.ä.	9	1,1	1,9
Kino	8	1,0	1,7
Politik	4	,5	,8
Reisen	20	2,4	4,1
Spiele spielen	36	4,3	7,5
Fernsehen	20	2,4	4,1
Garten	2	,2	,4
Autos/Motorräder	11	1,3	2,3
Fotografieren	10	1,2	2,1
Saufen/Sex/Drogen	11	1,3	2,3
Natur	41	4,9	8,5
Technik/Elektronik/Mechanik	9	1,1	1,9
Handwerkern/Modellbau/Basteln	33	4,0	6,8
Kultur- u. Sportkonsum	16	1,9	3,3
Geselligkeit	9	1,1	1,9
Kochen	17	2,0	3,5
Nähen/Schneidern	15	1,8	3,1
Sammeln	8	1,0	1,7
mein Beruf	3	,4	,6
diverse	6	,7	1,2
	-----	-----	-----
Total responses	832	100,0	172,3

277 missing cases; 483 valid cases

Protokoll Nr. 1 (betreutes Jugendwohnen)¹

- B: Die Gründe für Wohnungslosigkeit unter Jugendlichen werden wie folgt gesehen: Ein hoher Anteil ist ehemaliges Klientel von Jugendhilfemaßnahmen, die ausgelaufen sind oder vorzeitig abgebrochen wurden. Weiterhin werfen Drogen (75% der Klientel - so wird geschätzt - sind in Drogenkonflikte verstrickt), Kriminalität oder familiäre Konflikte die Jugendlichen aus der Bahn. Notwendig sind niedrigschwellige Therapieangebote, in denen die Drogenprobleme bearbeitet werden können. Es müsste Arbeits- und Wohnprojekte geben, wo Arbeit *nicht* verpflichtend ist. Es muss erst die Motivation zur Arbeit entwickelt werden. Ein kleinschrittiges Vorgehen ist erforderlich.
- R: Hier zeigt sich die Auffassung, dass Motivation zur Arbeit als Voraussetzung für einen beruflichen Einstieg gesehen wird und ein Zwangscharakter von Arbeit als nicht motivationsfördernd eingeschätzt wird.
- B: Diejenigen ohne Drogenprobleme sind am stabilsten und am aussichtsreichsten für eine Integration. 30% der Jugendlichen, so wird geschätzt, sind Flüchtlings- oder Gastarbeiterkinder.
- Man muss den Jugendlichen Zeit lassen, damit sie sich im Klaren werden, was sie wollen. Eine Möglichkeit wäre das Angebot von Probepraktika.
- K: Das stimmt mit den Ergebnissen der Klientelbefragung überein, nach denen sich ein hoher Anteil unter den Jugendlichen zunächst beruflich orientieren möchte.
- B: Den Jugendlichen fehlen die Grundlagen, den Alltag zu bewältigen. Es fällt ihnen schon schwer, morgens aufzustehen. Nötig ist eine intensive Betreuung, „dass sie wissen, was sie den Tag lang machen sollen“. Die Begleitung zu Ämtern u.ä. ist wichtig, da sie alleine sehr unsicher sind.
- R: Die Strukturierung des Alltags wird als eine zentrale Qualifikation definiert. Allerdings fehlt den Jugendlichen die Kompetenz, Zeit zu strukturieren, den Tag sinngebend auszufüllen und Zeit sinnhaft zu erleben. In der Vorstrukturierung des Tages durch den Betreuer wird der Schlüssel zur Behebung des Problems gesehen. Der Verlust bzw. das Nichtvorhandensein von (Selbst-) Sicherheit und Handlungsautonomie wird ebenfalls als durch Betreuung („Begleitung“) kompensierbar betrachtet.
- B: Der Alltag sieht gewöhnlich so aus: Morgens wird sehr lange geschlafen und dann der erste Joint geraucht. Abends stehen Einbrüche auf der Tagesordnung; Beschaffungskriminalität dominiert. Ein Problem ist die Milieubindung. Wichtig sind Projekte, die nicht in den Problembezirken angesiedelt sind.
- R: Die Schilderung des „gewöhnlichen Alltags“ dokumentiert die Auffassung, dass den Jugendlichen jegliche Grundlagen für eine berufliche Perspektive fehlen, das kriminalisierbare Leben scheint geradezu unvereinbar mit einem „normalen“ Berufsleben. Das Joint-Rauchen symbolisiert darüber hinaus Suchtverstrickung. Der Einfluss des sozialen Umfelds wird als problematisch eingeschätzt.
- B: Die Perspektive, eine Wohnung und Arbeit zu haben, ist für die meisten nicht mehr vorstellbar. Projekte brauchen daher Vorlauf, um die Jugendlichen z.B. über Streetworker zu motivieren. Die Bewältigungsstruktur ermöglicht kein dauerhaftes Wohnen in einer Wohnung, die Jugendlichen sind immer wieder phasenweise wohnungslos.
- R: Motivation zur Arbeit muss erst erzeugt werden - exterior durch einen Streetworker per

1

Legende:

B: Beschreibung und Erzählung

R: Theoretische Reflexion des Beobachteten

K: Kontextinformationen (Bezug zu anderen Beobachtungen)

verbaler Überzeugungskraft. Genauso wenig wie das Arbeiten ist das Wohnen handlungsleitender Wert; erschwerend wirkt die nicht vorhandene Kompetenz, den Alltag zu bewältigen (dauerhaft zu wohnen).

- B: Verschuldung ist zumeist ein zentrales Thema, günstig wäre die Aussicht auf Erlass der Schulden. Es gibt einen sehr hohen Konsumzwang in dieser Altersgruppe. Geld wird ausgegeben für Markenklamotten und Drogen und fehlt dann für Essen. Die Folge ist eine ungesunde Ernährung. Viele der Jugendlichen würden keinen Tag Arbeit durchstehen.
- R: Es werden zusätzliche Barrieren gesehen, die einer beruflichen Integration entgegenstehen: Verschuldung bzw. ein unangemessener Umgang mit Geld sowie riskantes Gesundheitsverhalten und ein daraus resultierender schlechter physischer Zustand.
- K: Das steht im Widerspruch zur Klientelbefragung, nach der die Jüngeren ihren Gesundheitszustand vergleichsweise gut einschätzen.
- B: Benachteiligte Gruppen sollten nicht immer in denselben (unattraktiven) Berufen ausgebildet werden. Das wirkt schon per se motivationshemmend.
- R: Die Entwicklung von Motivation wird hier mit einem attraktiven Arbeitsinhalt verknüpft.

Protokoll Nr. 2 (betreutes Jugendwohnen)

- B: Mit 40% ist die Abbruchquote von Integrationsmaßnahmen sehr hoch. Hauptgrund sind nicht zu bewältigende Drogenprobleme. Während die Suchtbilder von Alkohol- und Heroinabhängigkeit den Sozialarbeitern vertraut sind, ist eine Abhängigkeit von Designerdrogen und Medikamenten nur schwer erkennbar. Ursachen für einen Abbruch liegen im Unvermögen Konflikte zu lösen und im mangelnden Zutrauen in das eigene Durchstehvermögen, liegen in Orientierungs- und Motivationslosigkeit. Auf Seiten der Jugendlichen besteht ein großer Nachreifungsbedarf.
- R: Es dokumentiert sich die Haltung, dass die Entwicklung sozialer und persönlicher Kompetenzen (Konflikt- und Beziehungsfähigkeit, Selbstvertrauen, Zuversicht etc.) im Vordergrund eines Integrationsangebots stehen muss.
- K: Premien/ Zink (1998) arbeiten heraus, dass für eine Integration das Zutrauen entscheidend ist, sich den Anforderungen eines Ausstiegs aus der Obdachlosigkeit gewachsen zu fühlen.
- Drogenabhängigkeit wird auch vom anderen Vertreter des Jugendwohnens als ein zentrales Problemfeld betrachtet. (vgl. Protokoll Nr. 1)
- B: Die Problemlagen sind vielschichtig, psychische Störungen häufig. Die Jugendhilfeeinrichtungen sind zu hochschwellig. Sie müssten außerdem praxisbezogener sein. (Integrations-) Erfolg bemisst sich nicht an Wohnung und Arbeit, sondern an der Stabilisierung der Persönlichkeit, an der Fähigkeit Beziehungen einzugehen. Viele der Jugendlichen haben zudem (noch) kein Interesse am beruflichen Einstieg.
- R: Es wird für einen ganzheitlichen und niedrigschwelligen Ansatz plädiert. Dementsprechend werden die Integrationsziele Wohnen und Arbeiten als zu hochgesteckt interpretiert.
- B: Typische Obdachlosenkarrieren von Jugendlichen sind eine Fortsetzung von Heimkarrieren. Oder Folge einer Flucht aus familialen Konflikten.
- R: Deutlich wird die Orientierung, dass bestimmte Lebensumstände das Risiko, wohnungslos zu werden, erhöhen. Damit einher geht, dass bestimmte, für eine Integration erforderliche Kompetenzen verloren gehen bzw. gar nicht erst ausgeprägt werden konnten.
- B: Motivationshemmnisse sind, dass sich die Jugendlichen überbetreut fühlen. Sie wollen ohne Bevormundung sein. Resultat der Überversorgung ist oft eine Betreuungsresistenz. Erfolgreich zu sein bedeutet ja auch Ablösung aus der betreuten Familie. Die Jugendlichen sollten genügend Raum haben sich auszuprobieren. Sie benötigen eine lange Selbstfindungsphase.
- R: (Über) Betreuung setzt die Expertin mit Bevormundung gleich, d.h. dass die Jugendlichen in ihrer Entscheidungsfreiheit und Handlungsautonomie eingeschränkt werden. Sie setzt der Betreuung kein alternatives Konzept entgegen (z.B. Selbstverwaltung), sondern plädiert für Freiräume, in denen sich die Jugendlichen entfalten (und der betreuten Familie entwachsen) können. Sie bewertet die Ablösung - gleich der Abnabelung eines Kindes von der Mutter - als Maßnahmeerfolg. (Wobei Ablösung auch Abschottung sein kein.)
- B: Ein gravierendes Problem in Maßnahmen ist das extreme Ausmaß an Fehlzeiten. Klassische Arbeitszeitmuster müssten durchbrochen werden.
- R: Aufweichen starrer Strukturen zugunsten einer stärkeren Orientierung der Projekte an der Lebenswelt der Jugendlichen.
- B: Ca. 50% der Jugendlichen sind türkischer Herkunft. Die Beziehung zur Familie spielt hier eine andere Rolle. Teilweise lastet der Druck, den traditionellen Normen entsprechen zu müssen. Teilweise reagieren die Jugendlichen auch mit einer Rückbesinnung auf religiöse Werte.

- R: Handelt sich hier um einen überdurchschnittlich hohen Anteil.
- B: Viele können gar nicht allein wohnen, sie haben ihr Leben lang nicht allein gewohnt. Hier sind entsprechende Wohnformen nötig (z.B. WGs). Ein niedrighschwelliger Zuschnitt wäre, wenn sich die Arbeitsprojekte im Wohnhaus befinden. Damit würde der Arbeitsweg wegfallen. Allerdings besteht dann wiederum die Gefahr einer Überbetreuung und eine lokale Distanz fördert auch Selbständigkeit.
- K: Auch die Klientelbefragung ergibt, dass Jugendliche in der Regel nicht auf die Erfahrung einer eigenen Wohnung zurückblicken können.
- B: Verschuldung spielt bei allen eine Rolle, wird auch im gewissen Rahmen als „normal“ angesehen und akzeptiert. Der Bezug zum Geld fehlt. Für Musik, Klamotten und Handys wird Geld ausgegeben. Man kann getrost von Konsumsucht sprechen.

Protokoll Nr. 3 (Sozialpsychiatrischer Dienst)

- B: Für diese Klientel kommen nur noch in Ausnahmefällen berufliche Reha-Maßnahmen in Frage. Ich möchte Ihnen anhand eines fiktiven Beispiels einen typischen Fall schildern: Ein junger Türke mit Schizophrenie und Polytoxikomanie. Seine Familienangehörigen sind gestorben, ins Herkunftsland zurückgekehrt oder sitzen im Knast. Er ist der letzte der Familie. Er hört Stimmen und fühlt sich verfolgt, ist obendrein spielsüchtig. Er hat verschiedene Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe durchlaufen, ist bekannt geworden als aggressiver Schnorrer - Zigaretten, Kaffee, Geld, alles Mögliche. Er kann auf zahlreiche Zwangseinweisungen zurückblicken, hat eine Zeit lang auf der Straße gelebt. Die Klinik wollte ihn immer wieder entlassen mit der Begründung, dass die Kriminalität im Vordergrund steht.
- R: Die Fallschilderung transportiert die folgenden Aussagen: In der Regel handelt es sich um eine Mehrfachproblematik. In dem geschilderten Fall bezieht sich diese nicht nur auf den Gesundheitszustand (Sucht, psychische Erkrankung), sondern wird dadurch verschärft, dass der Betreffende Ausländer ist. So ist er nicht nur sozial isoliert und ohne familialen Rückhalt, sondern auch Fremder. Die Angebote der gesundheitlichen Versorgung wie auch der Wohnungslosenhilfe bieten keinen Ausweg; auf der Straße wird er als „aggressiver Schnorrer“ ebensowenig akzeptiert. Die scheinbare Hoffnungslosigkeit dieses Falls führt dazu, dass sich keine Institution mehr zuständig fühlen will.
- B: Mittlerweile wurde ein ambulanter psychiatrischer Dienst entwickelt. Die AG „Aufnahme“ bildet den Treffpunkt aller sozialpsychiatrischen Einrichtungen. Hier werden Einzelfälle vorgestellt („Fallkonferenzen“) und es wird überlegt, welche Einrichtungen den Klienten übernehmen könnten. Psychisch kranke Wohnungslose haben dabei die höchste Priorität.
- R: Die besonders schwierige Situation von psychisch Kranken ohne Wohnung wurde erkannt, thematisiert und es wird mit Vernetzung sowie einem fallorientierten Vorgehen reagiert.
- B: Das typische Krankheitsbild eines Wohnungslosen ist die Kombination von Sucht und Psychose (Halluzinogene sind dabei Gift) oder auch eine Psychose ohne Sucht. Auf der anderen Seite bestehen schwere Zwangserkrankungen. Depressionen, Neurosen sind dabei eher frauentypisch; Psychosen eher ein Männerphänomen. Unter jungen Leuten lässt sich eine zunehmende Drogenabhängigkeit beobachten.
- R: Es werden geschlechtsspezifische Krankheitsbilder ausgemacht.
- K: Thematisiert wie andere Experten vor ihr Drogenabhängigkeit unter Jugendlichen (vgl. Protokoll Nr.1, 2)
- B: Eine Verbindung zwischen den Obdachern und dem SPD fehlt, d.h. es findet keine Enthospitalisierung aus den Obdachern statt. Die Obdachler lassen sich auch als „betreutes Saufen“ bezeichnen.
- R: Hier dokumentieren sich mehrere Aussagen: In den Obdachern leben auch psychisch Kranke. Die Obdachler wirken hospitalisierend und suchtverschärfend; sie bieten damit keinen Ausweg aus der Wohnungslosigkeit.
- B: Zuverdientprojekte (z.B. über gemeinnützig zusätzliche Arbeit) sind angemessene Projekte für psychisch Kranke. Sinnvoll sind niedrigschwellige Projekte mit einfachen Tätigkeiten. Diese sollten allerdings nicht an eine Arbeitstherapie in der Klinik erinnern. Bearbeitet werden muss auch der Bereich „Tagesstrukturierung“. Ratsam ist auch eine gemischte Zusammensetzung der Projekte (psychisch Kranke und Gesunde, psychisch Kranke und Suchtkranke, Alte und Junge etc.).

Protokoll Nr. 4 (Nachbetreuung von psychisch Kranken)

- B: Die Klienten sind nicht in der Lage, sich beruflich zu integrieren. Das kommt für diese Patienten nicht in Frage. Aufgabe ist es zunächst, die Leute von einem Tag zum anderen am Leben zu erhalten. Sie sollten in die Lage versetzt werden, überhaupt Hilfe anzunehmen.
- R: Voraussetzungen und Fähigkeiten einer beruflichen Integration werden bei der Klientel nicht gesehen. Gleich Patienten einer Intensivstation ist die vordringliche Aufgabe, einen lebensbedrohlichen Zustand abzuwenden. Im Unterschied zu Patienten einer Intensivstation ist aber eine Mitwirkung („Hilfe annehmen“) Bedingung für einen Behandlungserfolg.
- B: Das Patientenleben ist geprägt von langen Klinikaufenthalten, auch in der Forensik, und von Platteerfahrungen. Sie kommen mit einer Latte an Vorerfahrungen. Es ist oft schwierig zu erkennen, was psychische Krankheit ist und was eine Überlebensstrategie, die im Laufe der Obdachlosigkeit entwickelt wurde. Diese Überlebensstrategien können sehr kontraproduktiv sein und bringen nicht immer voran (z.B. Alkoholismus). Die Patienten sind zumeist nicht beziehungsfähig.
- R: Lange Wohnungslosenkarrerien, durchsetzt von Erfahrungen eines Lebens auf der Straße, Straffälligkeit, wiederholten Aufenthalten in der Psychiatrie, machen die Patienten zu schwierigen Patienten. Überlebensstrategien können zu psychischen Auffälligkeiten führen, die im Unterschied zur psychischen Krankheit erst im Laufe der Obdachlosigkeit erworben wurden. Beziehungsunfähigkeit schließt auch die Beziehung zwischen Arzt/Betreuer und Patienten mit ein.
- B: Die derzeitige Arbeitsmarktsituation wirkt nicht motivierend. Geld ist eine Motivation und ließe eine Arbeit einer Arbeitstherapie vorziehen.
- R: Die angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt lässt Wohnungslose eine Arbeitssuche als ein vergebliches Unterfangen antizipieren. Arbeitsprojekt und Arbeitstherapie unterscheiden sich durch das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein eines monetären Anreizes. Dieser ist eine Motivation, andere Werte werden mit einer Arbeit nach Auffassung des Experten nicht verbunden.
- B: Man hat das Gefühl, dass die Situation in bezug auf psychisch Kranke in den Obdächern eskaliert (aggressives Betteln, Straftaten vermehren sich unter den derzeitigen gesellschaftlichen Bedingungen). Psychisch Kranke in Obdächern fallen z.Z. aus jeden Rahmen raus, benötigen aber professionelle Hilfe. Eine enge Vernetzung und Kooperation aller befassten Akteure ist notwendig.
- R: Psychisch Kranke in Obdächern sind eine Gruppe, die im Dilemma zwischen Hilfebedürftigkeit und Nichtzuständigkeit stecken.
- B: Frauen werden weniger häufig auffällig.
- K: vgl. Protokoll Nr. 5
- B: Irgendwann ist etwas schief gelaufen und hat sich später in einer psychischen Krankheit manifestiert. Sucht ist die Regel, vor allem Alkohol und Drogen, die sich nebenbei konsumieren lassen. Angemessen sind nach einem Klinikaufenthalt stationsadäquate WGs mit stark ritualisiertem Tagesablauf. Ansonsten besteht nach der Entlassung die Gefahr, dass die Probleme wieder von vorn losgehen. Mit der Entlassung werden die Klienten aus ihrem gewohnten Zusammenhang gerissen. Die Entlassung in das alte Milieu kann Auslöser einer erneuten Störung sein, die Entlassung in einen neuen Zusammenhang kann Vereinsamung bedeuten.
- R: Entlassung bedeutet Konfrontation mit dem Ungewohnten, d.h. das, was Alltag werden soll, wird als etwas Neues erfahren. Die Klinik als Anstalt bedeutet eine eigene Lebenswelt,

die einem selbstbestimmten Leben fremd gegenüber steht. Zeitstrukturierung und -ausgestaltung sollen daher weiterhin vorgegeben werden (stark ritualisierter Tagesablauf).

- B: Für einen Teil der Klientel ist eine eher pflegerisch orientierte Einrichtung (mit Platz und Ruhe als vordergründiges Vorhaben) angemessen. Viele werden jedoch nicht als Pflegefälle eingestuft, so dass kein Geld aus der Pflegeversicherung fließt. Betreute WGs sollten das Ziel haben, „fittere“ Klienten schwellenfähig zu machen.
- R: Für einen Teil der Klienten wird keine Chance mehr für ein an den Mehrheitsnormen orientiertes Leben gesehen. Andere können es schaffen, die Zugangsvoraussetzungen für höherschwellige Maßnahmen zu erlangen.
- B: Es gibt eine Resignation bzgl. dieser Zielgruppe. Die Primärsozialisation ist zumeist ausschlaggebender Faktor für die Obdachlosenkarrieren und für die psychischen Störungen. Es passiert auch, dass der Vermieter Leute aufgrund ihrer psychischen Auffälligkeit rausschmeißt. Es ist für psychisch Auffällige schwierig, eine eigene Wohnung zu halten.
- R: Die Resignation gegenüber der Zielgruppe resultiert daraus, dass die Verursachung der psychischen Krankheit zwar nicht den biologischen, aber den sozialen Genen zugeordnet wird, nämlich einer Lebensphase, die für die grundlegende Prägung verantwortlich ist. Eine ‚Heilung‘ scheint nicht mehr möglich. Psychische Auffälligkeit und eine eigene Wohnung scheinen aber ebenfalls unvereinbar.
- B: Eine berufliche Integration kann von der restlichen Integration nicht abgetrennt werden. Die restliche Integration muss der beruflichen vorangehen. Die Klienten haben eine hohe Versorgungserwartung im Laufe der Zeit entwickelt. Berufliche Integration ist kein Thema mehr für die Leute.
- R: Die Ausrichtung des Hilfesystems befördert eine Versorgungsmentalität, die wiederum Hilfebedürftigkeit produziert und der mit fürsorglichen Angeboten entsprochen wird. Eine berufliche Perspektive wird nicht mehr gesehen, was letztlich bedeutet, dass die berufliche von der ‚restlichen Integration‘ abgetrennt bleiben wird.

Protokoll Nr. 5 (Tagestreff für Frauen)

- B: Die typische Frau auf der Straße sucht keine Fraueneinrichtung auf; denn sie hat Manschetten. Es liegt zumeist eine Sucht- und/ oder psychische Krankheit vor. Sucht ist der wesentliche Anfang von Wohnungslosigkeit, Sucht führt zur Wohnungslosigkeit. Bei Männern sind oftmals Beziehungskrisen der Auslöser. Frauen können trotz der Sucht die Familie länger managen. Frauen wird weniger zugemutet, auch vom Sozialamt. Das Hilfesystem funktioniert anders bei Frauen als bei Männern. Frauen sind psychisch stärker, auch die, die ganz unten sind. Frauen sind selbständiger.
- R: Gibt geschlechtsspezifische Wege in die Wohnungslosigkeit. Bei Frauen kann an anderen (sozialen) Kompetenzen als bei Männern angesetzt werden. Eine Schwierigkeit besteht darin, die ‚unsichtbaren‘ Frauen zu erreichen.
- B: Es fehlt ein Instrument, wenn Frauen „raus“ wollen, dass dann ein Arbeitsplatz da ist.
- R: ‚Raus‘ impliziert, dass Wohnungslosigkeit eine Falle ist, dass der Abwärtstrend eine Eigendynamik besitzt und Anstrengungen erforderlich sind, um sich aus der Abseitsfalle zu lösen. Die Expertin verknüpft einen erfolgreichen Ausstieg aus der Wohnungslosigkeit mit beruflicher Integration. Weiterhin dokumentiert sich die Orientierung, dass eine Motivation - die Frauen müssen „wollen“ - für einen Ausstieg vorhanden sein muss und dass es Frauen gibt, die „wollen“.
- B: Die Frauen sind oftmals soweit unten, dass sie sich nichts mehr zutrauen, sich nicht mehr konkurrenzfähig fühlen. Sinnvoll ist für Frauen, Arbeit in den einschlägigen Treffs anzubieten bzw. zu vermitteln. In Einrichtungen, die die Frauen kennen, denen sie vertrauen. Problematisch ist, dass sie zumeist keinen oder keinen anerkannten Beruf haben. In der DDR sind sie nicht aufgefallen, wurden von Kumpels aufgefangen. Hier und heute gibt es kein vergleichbares Netz. Viele sind auf der Straße, weil sie das Alleinsein in der Wohnung nicht aushalten. Daher muss es ein Angebot geben, dass auch Vereinsamung entgegenwirkt.
- R: Wohnungslosigkeit geht mit einem Verlust an Selbstvertrauen einher, was die Frauen letztlich auf dem Arbeitsmarkt auch tatsächlich chancenlos macht. Eine Qualifizierung wird als erforderlich gesehen, damit die Frauen einen Berufsabschluss erwerben können. Das soziale Netz ist Schutzfaktor, aber auch „Milieuklammer“. Der Aufbau alternativer sozialer Kontakte/ Alleinsein lernen oder aber WG als Wohnform müssen mitgedacht werden.
- B: Früher haben ca. 20% aufgrund von Gewalterfahrungen und ca. 80% infolge einer Trennung das betreute Wohnen als Alternative zur Obdachlosigkeit gewählt. Viele der Frauen kamen aus Frauenhäusern.
- Die Frauen sind überwiegend arbeitslos, einige finden dann aber Arbeit. Frauen, die gZA schon hinter sich haben, haben eine große Chance, ein „normales“ Arbeitsverhältnis aufzunehmen. Insbesondere Frauen mit Kindern sind ohne Arbeit. Sozialhilfe und Schwarzarbeit - das ist lukrativer. Arbeit hat keinen finanziellen Anreiz, die Frauen haben keine Motivation zu arbeiten. Die Rente ist ohnehin nicht mehr gesichert, also gibt es auch keinen Anreiz, sozialversicherungspflichtig zu arbeiten. Was Arbeit sonst noch attraktiv macht (Kommunikation, Anforderungen usw.) ist gar nicht mehr erfahrbar, vorstellbar. Hier wäre es sinnvoller, die Sozialhilfe mehr zu begrenzen. Die Frauen verfügen über weitreichende Kompetenzen, sich öffentliche Gelder zu organisieren. Sie sind sehr findig, was diese Dinge betrifft. Die Frauen wissen, dass die Kinder ihre Existenzgrundlage sind. Ohne Kinder hätten sie eine ganz andere Stellung, die ihnen von offizieller Seite alles erschweren würde.
- R: Was die Expertin deutlich macht, ist, dass - wenn auch schwarz - die Frauen einer Arbeit nachgehen. Damit verfügen sie über Ressourcen, sich Jobs zu organisieren und diese auch auszuüben. (Die Form der Schwarzarbeit entspricht u.U. auch den Aussichten auf dem legalen Arbeitsmarkt, auf dem die Frauen kaum konkurrenzfähig sind und nur wenige sozialversicherungspflichtige Jobs vorhanden sind.) Hauptmotivation für eine Arbeit sieht

die Expertin in ihrem finanziellen Anreiz. Die Frauen sind kompetent in der Organisation öffentlicher Gelder. Kinder bedeuten Verantwortung und Strukturierung des Alltags.

B: Suchtbewältigung muss im Vordergrund der Integration stehen. Entweder man hat Wohnung und Arbeit mit Sucht, wenn man die Wohnung verliert aufgrund der Sucht, muss die Sucht bewältigt werden.

R: Angebot muss mit Suchtbewältigung kombiniert werden.

B: Ihre Klientelbefragung steigt in die Wunschträume der Befragten ein. Es ist das Wesen des Süchtigen, seine Wirklichkeit und sich umzudefinieren, so dass eine neue Realität entsteht. Typisch z.B. ist der Satz: „Morgen höre ich auf, ganz bestimmt.“

R: Was ist handlungsleitend?

Protokoll Nr. 6 (Tagestreff/ Beratungsstelle für auf der Straße lebende Frauen)

- B: Die Einrichtung gibt es seit Oktober 1997. Die Frauen sollen wieder lernen, für sich selbst zu sorgen: selbst Frühstück machen, selbst kochen, selbst waschen. Sie haben verlernt, Verantwortung für sich zu übernehmen, die Dinge des Alltags zu erledigen. Sie kaufen selbst ein, das ist auch ein Vertrauensbeweis, denn sie verwalten Geld des Vereins. Sie sind es nicht mehr gewohnt einzukaufen. Die Beratungsstelle ist ein niedrigschwelliges Angebot. Sie gibt den Frauen Ruhe, einen Raum zum Kommunizieren, Waschen und Kochen. Es werden keine Fragen gestellt.
- R: Ein Leben auf der Straße verlangt andere Kompetenzen als ein Leben mit Wohnung. Kompetenzen gehen verloren. Es wird daher ein niedrigschwelliges Angebot bereit gehalten, das die Frauen an die selbständige Organisation eines 'Normal'-Alltags heranführen soll. Mit der Verwaltung des Geldes wird den Frauen bewusst Verantwortung übertragen.
- B: Das Mitbringen von Tieren ist erlaubt. Sie sind Beziehungersatz, geben Wärme und Nähe. Die Frauen müssen sich um die Tiere kümmern, Verantwortung tragen.
- R: Die Frauen sind in der Regel ohne Partner. In der Tierhaltung wird eine wichtige Funktion gesehen, die Einsamkeit und fehlende Zuwendung zumindest teilweise kompensieren kann. Gleichzeitig werden die Frauen gebraucht und Tiere strukturieren gewissermaßen den Tag.
- B: Psychische Auffälligkeiten sind bei allen Frauen Begleiterscheinung. Sie haben jedoch keine Krankheitseinsicht, wollen oder können nicht daran arbeiten. Das muss akzeptiert werden. Das Wichtigste ist als Sozialarbeiterin keine Erwartungen zu haben.
- R: Niedrigschwelligkeit bedeutet bestimmte Fakten hinzunehmen, ohne verändernd wirken zu wollen. Keine Erwartungen zu haben setzt niemanden unter Druck und schützt vor eigenen Enttäuschungen.
- B: Für die Frauen ist es positiv, dass keine Männer dominieren. Sie empfinden die Beratungsstelle als Schutzraum. Mit Männern würde die Beratungsstelle einen anderen Charakter bekommen. Es kommen vor allem Frauen, die Gewalterfahrungen mit Männern haben und dem aus dem Wege gehen wollen. Die Frauen haben Angst vor Alkoholmissbrauch, aus der Erfahrung mit alkoholisierten gewalttätigen Männern heraus.
- R: Schutzraum bedeutet vor allem auch Schutz vor (gewalttätigen) Männern, denen gegenüber Frauen auf der Straße besonders schutzlos sind.
- B: Ihre Obdachlosigkeit wird den Frauen kaum angesehen. Sie haben ein gepflegtes Äußeres und wollen nach außen hin nicht auffallen. Ihre Obdachlosigkeit ist nicht augenfällig.
- R: Das Stigma-Management der Frauen besteht vor allem darin, ihr Außenseiterdasein zu verbergen. Die Strategie der Unsichtbarkeit ist auch eine Form, sich vor Männern zu schützen.
- B: Jüngere Frauen sind eher selten hier.
- R: Jüngere Frauen greifen offensichtlich auf andere Hilfeformen zurück, verfügen über andere Bewältigungsstrategien.
- B: Hauptsächliche Aufenthaltsorte der obdachlosen Frauen sind Bahnhofshallen (Warteräume), U-Bahnhöfe, Kaufhäuser. Eine Wohnung zu haben macht Angst. Angst vor Verantwortung, Angst vor Verlust - wieder alles zu verlieren -, Angst vor Vereinsamung. In Heimen ist es zwar katastrophal, aber man ist nicht allein.
- R: In einer Wohnung (allein und selbstverantwortlich) zu leben ist ein Projekt geworden, das angstbesetzt ist. Verlustangst, Vereinsamung, Alleinsein/ Bearbeitung von Angst, Zutrauen

in die eigenen Fähigkeiten.

- B: Eine einzige der derzeitigen Klienten möchte wieder arbeiten. Sie redet immer davon, dass sie zu Ende studieren möchte. Die Frauen haben eine Meisterschaft im Überleben entwickelt. Eine der Frauen z.B. weiß, wieviel Gepäck sie mitnehmen muss, um nicht aufzufallen und um zu überleben. Sie pflegt sich, versucht sich, gesund zu ernähren. Sie verbringt den Sommer draußen in Strandkörben, im Schlafsack. Frauen, die lange draußen leben, können nicht mehr in vier Wänden leben. Eine Motivation zur Veränderung des Lebensstils ist kaum gegeben, eher zur Optimierung des momentanen Lebens.
- R: Das Leben auf der Straße erfordert die Aneignung milieuspezifischer Überlebensstrategien und Orientierungen. Unter den extremen Bedingungen des Straßenlebens sind die Frauen gezwungen, sich rasch neues handlungspraktisches Wissen anzueignen, und es vollzieht sich ein Prozess der Habitualisierung kultureller Praktiken, die auf der Straße überlebensnotwendig sind. Die 'Gefahr', zur „ewigen Wanderin“ (Adelung 1952) zu werden und keinen Ausstieg aus der Obdachlosenkarriere zu finden, ist dabei groß. Das Selbstvertrauen und die Motivation, wieder ein an Mehrheitsnormen orientiertes Leben führen zu können, gehen verloren. Die Expertin sieht eine Motivation aber als Voraussetzung für eine Verhaltensänderung.
- K: Das sind Mechanismen, die bereits Wanderer der Jahrhundertwende berichteten (vgl. Ostwald 1906).
- B: Eine möchte sterben. Weil sie so viel Leerlauf hat, wenig zur Selbstverwirklichung, keine Verantwortung für andere.
- R: Anders gewendet: Die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und zur Übernahme von Verantwortung wären Lebensimpulse.
- B: Viele der Frauen befinden sich in Abhängigkeit von anderen Personen. Sie reden kaum über ihre Situation, über ihre Geschichte.
- Der Bildungshintergrund ist sehr gemischt. Von der Akademikerin bis zur Sonderschülerin ist alles vertreten.
- Niedrigschwellige Angebote sind die angemessenen für auf der Straße lebende Frauen.
- R: Ein Arbeitsangebot schätzt die Expertin als zu hochschwellig ein.

Protokoll Nr. 7 (Stadtmission - Träger mehrerer Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe)

- B: Das in der Stadtmission angesiedelte Projekt „Neue Arbeit“ war gebunden an Fördermittel und an die Arbeitsmarktbedingungen im Baubereich. Bessere Erfahrungen wurden gemacht, wenn Arbeiten in die laufende sozialpädagogische Arbeit integriert werden. Zentrales Moment ist die Annahme der Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten und nicht die Förderung einer Versorgungsmentalität. Arbeit sollte Bestandteil des sozialen Integrationsprozesses sein und kein losgelöstes Extra. Sozialfürsorgerische Angebote drücken in die Unmündigkeit, reduzieren die Selbstorganisation (außer auf der Straße). Die Hilfeleistung sollte in Form von Arbeit bezahlt werden. Arbeit ist die Möglichkeit, etwas zu tun und dafür anerkannt zu werden. Ein Einsatz im sozialen Bereich - z.B. in der Notübernachtung - ist möglich. Ein Projekt der Stadtmission am Rande der Stadt besteht aus der Pflege eines Gartens sowie der Ernte und Verarbeitung von Obst und Gemüse. Jeder kann mitkommen, muss aber nicht arbeiten. Es besteht das Prinzip der Freiwilligkeit. Die Leute entwickeln Stolz auf ihre Produkte. Das ist eine niedrigschwellige Form, sich wieder an Arbeit zu gewöhnen, den Wunsch nach Arbeit zu entwickeln, sich etwas zuzutrauen.
- R: Der Experte sieht ein Arbeitsangebot als wesentlich für eine Reintegration an. Allerdings gestaltet sich ein solches schwierig unter den Konkurrenzbedingungen der freien Wirtschaft. Mit der Forderung, an vorhandene Ressourcen anzuknüpfen und diese zu fördern, folgt er dem Empowerment-Ansatz. Reine Fürsorge leistet einer Versorgungsmentalität und Institutionenabhängigkeit Vorschub, mit einer Arbeit können dagegen für eine selbständige Lebensführung und für einen regulären Arbeitsplatz nötige Kompetenzen entwickelt werden. Der Befragte knüpft an das Prinzip ‚Arbeit statt Almosen‘ an, allerdings - und das ist ein grundlegender Unterschied - auf der Basis der Freiwilligkeit als Voraussetzung für eine Identifikation mit der Arbeit.
- B: Bei Arbeitsangeboten muss abgewägt werden, ob diese auch Alkoholisierte ausführen können.
- Sinnvoll wäre eine Art Tagelöhnerprinzip: Das Sozialamt zahlt Miete, für den Rest muss der Betreffende selbst sorgen. Das würde zwar den Verzicht auf einen Teil der Sozialhilfe bedeuten, hätte aber den Anreiz, möglicherweise mehr Geld, als die Sozialhilfe ausmacht, zu verdienen. Nötig sind differenzierte Entlohnungsprinzipien. Es braucht Phantasie für Arbeitsfelder. Man braucht Arbeitsangebote ohne bürokratische Hürden, wo einfach ein Sozialarbeiter jemanden Arbeit geben kann.
- R: Den finanziellen hält der Experte für einen zentralen Anreiz, der aber mit den derzeitigen an einen Sozialhilfebezug geknüpften Bedingungen nicht gegeben ist. Er plädiert daher für flexible Entlohnungs- wie Arbeitsvergabeformen (z.B. ein Sozialarbeiter verfügt über Honorarmittel und kann anfallende Tätigkeiten an Klienten vergeben).
- B: Die Einbindung von Wohnungslosen in die Organisation von Projekten fördert die Identifikation und Motivation. Das muss natürlich in Abhängigkeit von den jeweiligen konkreten Fähigkeiten passieren.
- R: Verankert werden sollte das Prinzip der Betroffenenpartizipation.
- B: Phantasie und Kreativität ist gefragt bei der Bestimmung von Arbeitsfeldern, in denen Projekte angesiedelt werden sollten. Es braucht soziale Systeme, die integrierend und motivierend sind. Vorstellbar sind Projekte mit Künstlern, wo auch Obdachlose ihre Erfahrungen weitervermitteln können. Arbeit soll Spaß machen und die Erfahrungen sollen einfließen. Momentan versuche ich, einen Bauernhof in Brandenburg für ein Projekt zu nutzen.
- R: Angeboten werden müssen nicht Tätigkeiten zur Überprüfung der Arbeitsbereitschaft, sondern Tätigkeiten, die vorhandene Kompetenzen und Erfahrungen des (Über-) Lebens als Wohnungslose einbeziehen und Kreativität fördern, die inhaltlich interessant sind.

Protokoll Nr. 8 (Psychiaterin aus einem Krankenhaus)

B: Die berufliche Integrierbarkeit ist davon abhängig, inwieweit Frustrations- und Spannungstoleranz vorhanden sind. Das ist schwierig zu trainieren. Geminderte kognitive Fähigkeiten müssen berücksichtigt werden z.B. bei chronischer Schizophrenie, hirnrorganischen Schäden in Folge von Drogen- und/ oder Alkoholabhängigkeit, aber auch als Folge eines Unfalls. Extreme Antriebsdefizite bestehen z.B. bei Depressiven.

Die Chance einer beruflichen Integration differiert nach dem Krankheitsbild: Bei chronischer Schizophrenie ist sie abhängig von Krankheitsverlauf und Schweregrad, von der Stärke der Minussymptome. Bei chronischen Alkoholikern kommt es darauf an, inwieweit diese noch abstinenzfähig sind. Sofern sie nicht mehr abstinenzfähig sind, ist ein Angebot erforderlich, wo nicht zu viel verlangt wird.

Protokoll Nr. 9 (Betreutes Wohnprojekt)

- B: EU-Maßnahmen bedeuten einen zu hohen Verwaltungsaufwand. Vorhandene über das BSHG oder AFRG finanzierte Projekte sollten für die Zielgruppe der Wohnungslosen genutzt werden. „Es ist doch sinnlos, bei dieser hohen Arbeitslosenzahl Projekte extra für diese Zielgruppe zu machen.“ Wenn Projekte neu initiiert werden, dann nur gemischte, um gegenseitig voneinander zu lernen und (Selbst-) Ausgrenzung zu vermeiden.
- R: Die Interviewpartner sprechen sich dafür aus, bereits laufende oder geplante berufsbezogene Projekte für die Zielgruppe der Wohnungslosen zu nutzen. Das hat den Vorteil, den Verwaltungsaufwand zu minimieren und soziale Kontakte außerhalb des Milieus zu fördern.
- K: Auf die Bedeutung von Projekten mit gemischter Zusammensetzung weisen auch andere Experten hin. (vgl. Protokoll Nr. 3)
- B: Die Maßnahmen müssen flexibel gehandhabt werden. Sinnvoll wäre ein modularer Aufbau (einige sind schneller, andere sind langsamer). Es sollte auch die Möglichkeit für Ausstiegszeiten geben.
- R: Ein modularer Aufbau kann dabei die verschiedenen Voraussetzungen der Teilnehmer berücksichtigen. Mit der Forderung nach Ausstiegszeiten verbindet sich die Suche nach einem Modell, das sich an die spezifischen Bedingungen einer Wohnungslosen- und Suchtkarriere anpasst (z.B. zyklischer Verlauf).
- B: Für Ältere, die eine Ausbildung haben, muss es aufgrund der gesundheitlichen Beeinträchtigungen Teilzeitangebote geben. Sie sind in Normalarbeitsverhältnisse nicht mehr reinzukriegen, hier sind Nischenarbeitsplätze zu finden. Typisch sind für diese Altersgruppe auch Alkoholprobleme und häufige Rückfälle. Motivations- und Rückfallphasen lösen einander ab. Vorstellbar sind eine tagelöhnermäßige oder saisonale Arbeit oder auch Urlaubsvertretung.
- R: Die Bedarfe einer beruflichen Integration differieren altersbezogen. Bei den Älteren bestimmen die schlechten gesundheitlichen Voraussetzungen die Anforderungen an einen Arbeitsplatz. Ihr Gesundheitszustand schränkt die Möglichkeit ein, einer Vollzeitbeschäftigung nachzugehen. Ein Ausstieg aus der Suchtkarriere wird nicht gesehen, vielmehr sollten die Arbeitsbedingungen den verschiedenen Phasen des sich ablösenden Auf und Ab angepasst werden.
- K: Der eingeschränkte Gesundheitszustand der älteren Altersgruppe(n) und deren Wunsch nach kürzeren Arbeitszeiten stimmt mit den Ergebnissen der Klientelbefragung überein.
- B: Bei jüngeren Wohnungslosen wurden negative Erfahrungen gemacht mit der Vermittlung in bereits vorhandenen berufsintegrierende Projekte bei gleichzeitiger Unterkunft in einem betreuten Wohnprojekt. Die Abbruchquote ist sehr hoch. Vor einer Qualifizierung ist eine „Schnupperphase“ wichtig, damit die Jugendlichen herausfinden, was sie wirklich wollen. Denkbar sind Praktika. Gleichzeitig müssen Selbständigkeit entwickelt und Arbeitstugenden erlernt werden.
- R: Eine hohe Abbruchquote von beruflichen Integrationsmaßnahmen unter Jugendlichen wird zurückgeführt auf das gleichzeitige Leben im Wohnprojekt und die damit weiterhin gegebene Milieugebundenheit. Vorausgesetzt wird, dass die Jugendlichen über eine intrinsische Berufseinstellung verfügen. Damit ist maßgeblich für einen Teilnahmeerfolg, dass die Jugendlichen Berufsziele und -vorstellungen entwickeln, die sie positiv besetzen können.
- K: Notwendigkeit einer Orientierungsphase bei Jugendlichen entspricht auch den Ergebnissen der Klientelbefragung.
- B: Kooperationsformen mit privaten Betrieben sollten gesucht werden.

Die Betroffenen sollten eine (staatliche) Grundfinanzierung erhalten und dann etwas dazu verdienen können. Bei Älteren, die noch klar im Kopf sind, hat Erwerbstätigkeit einen ganz hohen Stellenwert. Es besteht eine hohe Motivation auch für gering bezahlte Tätigkeit. Die über das Sozialamt angebotenen Maßnahmen (gZA, HzA) sind meist viel zu kurz.

- R: Die Älteren unterscheiden von den Jüngeren ihr berufliches Selbstkonzept. Erwerbstätigkeit per se - unabhängig vom Arbeitsinhalt und deren Bezahlung - besitzt einen hohen Attraktivitätsgrad.
- K: Mehr Flexibilität in den Verdienstformen wird auch von anderen Experten gefordert. (vgl. Protokoll Nr. 7)

Protokoll Nr. 10 (Jugendliche)

B: Der Experte präferiert additive Maßnahmen. Sinnvoll wäre auch ein frauenspezifisches Projekt.

Eine Gefahr besteht darin, dass die meisten Programme nach längstens zwei Jahren zu Ende sind und die Jugendlichen dann in ein Loch fallen. Es wäre daher wichtig, eine Perspektive aufzubauen und zwar schon während des Programms. Besser ist eine kleine Gruppe von Leuten.

Mindestens drei Jahre sind für diese Zielgruppe erforderlich.